

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)

Anzeigen

Sollen die kleinspaltige Beilage oder deren Ra. in 15 Pfg. reklamieren 30 Pfg. — Abonnementspreis monatlich 25 Pfg., mit Drucklohn 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.20 Mk. incl. Postgeld.

Mit einer belletristischen Beilage und Samstags das illustrierte Witzblatt „Seifenblasen“.

Erscheint:

Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Verlag der Vereinsbuchdruckerei in Flörsheim, Rathhäuserstr. Für die Redaktion ist verantwortlich: Heine, Dreisbach, Flörsheim a. M., Rathhäuserstraße.

Nr. 149.

Donnerstag, den 12. November 1908.

12. Jahrgang.

Kotales.

Flörsheim, den 12. November 1908.

Sitzung der Gemeindevertretung vom Dienstag, den 10. November. Anwesend: Herr Bürgermeister Land, Beigeordneter Schleidt sowie die Herren M. Reimer, Dr. Doerner, J. C. Finger, A. Kraus, Joh. Adam, P. Kraus, Fr. Schleidt, Ph. J. Schleidt, Ad. Bertram, Joh. Christ, Jos. Kaus, Andr. Schwarz, S. Meier, Val. Kötter, Jakob Hartmann, Wilh. Mohr und Dr. S. Nordlinger.

1. Beschlusseffassung bzgl. der Auswahl des Bankinstituts zur Aufnahme des bereits beschlossenen Darlehens; für das zu errichtende Gaswerk.

Herr Bürgermeister Land hat bei einer großen Anzahl Banken und sonstigen Instituten Umfrage gehalten, um möglichst billiges Geld für die Gemeinde aufzutreiben und bringt die sämtlichen Offerten dieser zur Verlesung. Als die Offerten kommen schließlich nur noch die Berliner Hypothekendarlehenbank A.-G., Berlin (Vertreter E. Rosenheim in Frankfurt a. M.) und die Preuss. Pfandbriefbank (Vertreter: Bankhaus A. & S. in Wiesbaden) in Betracht. Ersterer erhält nach genauer Prüfung ihrer Offerte den Auftrag, das Geld zu folgenden Bedingungen zu beschaffen: Kapital 150,000 Mk., sofort zahlbar nach Abschluss des Geschäftes, oder falls die Bank darauf einzieht, in 3 Raten, à 50,000 Mk. Die Jahreszinsen betragen 4 1/2 Prozent, der Vertreter Rosenheim erhält eine einmalige Abschluss-Provision von 1/4 Prozent. Die Amortisation beginnt im 2. Jahre und beträgt 1 1/2 Prozent. Hierauf kam der Bauvertrag des Gaswerkes mit der Maschinenbau-Altiengeellschaft KfA. Hogenhof und der Bauvertrag mit der Gasanstalts-Betriebsgesellschaft m. b. H. Berlin zur Verlesung, was geraume Zeit in Anspruch nahm und manch Aufklärendes für die Anwesenden brachte. Wie kommen auf die Sitzung noch einmal zurück.

F. Bont Beschluß der Generalversammlung der „Fidelen Brüder“ beabsichtigen dieselben ihre nächste karitative Sitzung am 24. Januar im Vereinslokal „Rathhäuser Hof“ abzuhalten.

Ortskrankenkasse. Wie wir bereits in der vorigen Woche mitteilten, ist der Sonntag, den 15. November, nachmittags 3 Uhr im Gasthaus zur „Burg Ehrenfels“ Hochheimer eine Generalversammlung der Ortskrankenkasse statt. Wie wir aus dem „Raff. Anzeiger“ entnehmen steht auf der Tagesordnung: 1. Wahl der auscheidenden Vorstandsmitglieder. 2. Wahl der Vertreter der Arbeitgeber und Arbeit-

nehmer. 3. Wahl der Rechnungsprüfungskommission. 4. Nachmalige Besprechung über das am 1. Januar 1909 in Kraft tretende Lohnkassenstatut über Einteilung der Löhne, Monatsbeiträge und Krankengelder.

o Berichtigung. Bezügl. der gepflanzten Feuertw.-u. Sanitätsübung ist zu bemerken, daß diese keineswegs, wie von manchen Personen aus der Abfassung der amtlichen Bekanntmachung entnommen worden ist, noch in dieser Woche stattfinden muß, vielmehr ist die Terminbestimmung, die lediglich von dem Herrn Bürgermeister abhängt, völlig ungewiß.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag: 6 1/2 Uhr Jahramt für die Verst. der Familie Joh. Land 3. 7 Uhr Jahramt für Frau Theres. Schmidt, geb. W. Samstag: 6 1/2 Uhr gest. Amt für Jos. v. Anton Müller. 7 Uhr Jahramt für Ell. Sauer, ledig.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, 14. November. Vorabendgottesdienst: 4 Uhr 10 Minuten Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten Nachmittagsgottesdienst: 3 Uhr 30 Minuten Sabbatgottesdienst: 5 Uhr 35 Minuten.

Nächste Woche!
Garantiert Ziehung 21. Novbr.
der XVII. Strassburger Lotterie
Ziehung sicher 21. November.
Günstige Gewinnaussichten

Gesamtbe-
trag i. W. **39,000 M.**
Haupt-
Gewinne: **12,500 M.**
1898
Gewinne
zusammen **26,500 M.**

Los à 1 Mk. 11 Lose 10 Mk.
Porto und Liste 25 Pfg.
Vorsend. Lotterie-
Unternehmer **J. Stürmer, Langestr. 107.** Strassburg i. E.

Verpachtung.

Nächsten Montag, den 16. Nov.,
vormittags 11 Uhr,

lasse ich auf dem hiesigen Rathause

8 Grundstücke,

darunter 6 mit ewigem Klee bestellt, auf 9 Jahre
verpachten.

Flörsheim, den 11. November 1908.

Frau Ww. Maier.

Bekanntmachung.

Allen Personen, welche geornen sind, das
Violin- oder Klavierspielen
zu erlernen, ist hierzu Gelegenheit im „Rathhäuser-
Hof“ geboten und werden ersucht sich bis längstens
Sonntag Abend im gen. Lokal zu melden.

Der Unterricht erfolgt durch konservatorisch ge-
bildeten Lehrer und ist das Honorar äußerst mäßig.
Auch Schulkinder können sich an dem Unterricht
beteiligen.

Schöne

Birnen

per Pfd. 12 Pfg. hat zu verkaufen

Peter Stefan Thomas, Hochheimer-
strasse 17.

Läufer-Schweine

(Eigene Zucht), sowie
ein Wurf Ferkel hat zu verkaufen
August Zeiger, Bad Weilbach.

Viel Geld spart jeder,

der seine Kleidungsstücke bei uns kauft.

Unsere Auswahl in

Loden-Joppen

Capes

Paletots

Hosen

ist unerreich.

Neuerst billige, aber streng feste Preise.

◆◆◆ Größte Auswahl in Hüten und Mützen. ◆◆◆

Kaufhaus

Mayer & Goetz

Rüsselsheim

Flörsheim.



Vor der Entscheidung.

Die Entscheidung, auf die ganz Deutschland und nicht minder das Ausland mit großer Spannung wartet, steht unmittelbar bevor. Was wird der Reichskanzler auf die Interpellationen der deutschen Volksvertreter antworten? Wird er sich geschickt aus der schwierigen Lage herauswinden können, oder wird er wiederholen, was er bereits gesagt hat, und dann auf seinem Abchied bestehen?

Diese Fragen haben in den letzten Tagen die Gemüter der Deutschen beschäftigt in allen Gegenden, in allen Kreisen der Bevölkerung, von den Dorfpöbeln, die in der elenden Dorfstraße hinter einem Gasse Däumler die Tagesereignisse besprechen, bis zu Diplomaten, die am grünen Tisch die augenblickliche Lage Deutschlands beraten und einen Ausweg suchen für die Zukunft. Die Klagen, daß der Kaiser überhaupt die bekannnten Anforderungen, die in dem Telegramm des „Daily Telegraph“ enthalten sind, haben nachgelassen, was hat es auch für einen Zweck, darüber noch zu debattieren, wo es jetzt heißt *bandeln*? Was geschehen ist, ist einmal geschehen und läßt sich nicht mehr abändern, deshalb muß der Blick vorwärts gerichtet sein. Die Interpellationen der Fraktionen des Reichstages enthalten auch die Frage: Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun? Die großen Besorgnisse, die in allen Schichten des deutschen Volkes, in allen politischen Parteien über die persönliche Politik des Deutschen Kaisers schon seit langem gehegt und auch vereinzelt offen ausgesprochen sind, sind die Veranlassung zu den Interpellationen gewesen. Die schwersten Gefahren steht jetzt jeder Staatsbürger, wenn er denkt, daß die Politik wie bisher weiter geführt wird. Die Volksvertreter sollen jetzt ihre Liebe fürs Vaterland beweisen. Wird es aber gelingen, durch Interpellationen eine Garantie für die Zukunft herbeizuführen? Wird nicht durch Ausschaltung der Person des Kaisers aus den Debatten, die ganze Sache im Sande verlaufen?

Um über die Interpellationen hinaus in den Lauf der Dinge einzugreifen, hatte man vorgeschlagen, eine Adresse an den Kaiser zu richten. Dieser Weg wäre jedenfalls von größerem Erfolg begleitet, als es die Interpellationen voraussichtlich sein werden. Nach der Geschäftsordnung des Reichstages folgt auf die letzteren keine Abstimmung, während Adressen an den Kaiser wie Anträge behandelt werden, die gegebenenfalls einer Kommission, der der Präsident des Reichstages angehören muß, zu überweisen sind. Ferner werden die Adressen ebenfalls durch eine Kommission, in der der Reichstagspräsident allein das Wort führt, dem Kaiser überreicht. Leider, kann man sagen, ist es bei dem Vorschlag geblieben, denn die Parteien haben sich über den Erlaß einer Adresse nicht einigen können. Statt dessen hat die konservative Partei eine Erklärung veröffentlicht, eine Sonderadresse an den Kaiser gerichtet, in der zwar nicht die Volksvertretung des Reichstages ihre Wünsche und Gedanken dem Kaiser unterbreitet, aber die der Form und Wirkung nach eine Parteiallambe ist. Diese Kundgebung der Konservativen ist überaus maßvoll in der Form gehalten, aber sie spricht deutlich den Wunsch nach Zurückhaltung in der persönlichen Politik des Kaisers aus. Es ist unabweisbar, wie viele Blätter behaupten, daß den Mitgliedern der konservativen Partei dieser Schritt nicht leicht geworden ist. Indessen hat die Fraktion dadurch einen Vorsprung vor dem Reichstage gewonnen, und sie wird ihre Interpellation mit Beziehung auf ihre Sonderadresse, die direkt an den Kaiser gerichtet ist, voraussichtlich mit einer kurzen Erklärung erledigen. Zwar werden Zweifel geltend gemacht, daß der Kaiser die Auffassungen der Konservativen überhaupt zu hören oder zu lesen bekommt, doch wird bei den Interpellationen jedenfalls die konservative Erklärung erwähnt, und da angenommen ist, daß der Kaiser von den Interpellationen und ihren Begründungen im Reichstage genaue Kenntnis bekommt, so wird auch wohl die Sonderadresse ihm nicht verheimlicht werden.

Man wünscht neben den Garantien, die solche Dinge, wie das Interview sie brachte, verhindern sollen, eine Verantwortlichkeit des Kanzlers. Diese Frage ist in der Presse verschiedentlich behandelt. Teilweise wird mit allem Nachdruck, ja in reichlich weit gehender Weise ein Verantwortlichkeitsgesetz verlangt, zum Teil aber wird dieser Punkt als ganz nebensächlich behandelt. Durch den Appell an den Kaiser ist gewiß nicht alles getan, was nötig ist, um die auswärtige Politik in die richtigen Bahnen zu lenken. Nach den jetzigen Grundrissen der deutschen Verfassung ist der Kaiser unverantwortlich, die Verantwortlichkeit trägt der Reichskanzler. Das kann bei der Besprechung der Lage, bei der Frage über den Beschluß in der Person des Reichskanzlers nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Bald werden die Worte gesprochen werden, die der Volksvertretung Aufschluß über Vergangenheit und Zukunft geben sollen. Bis dahin heißt es gebührend warten!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Nach Informationen von unterrichteter Stelle ist die Stimmung am bayerischen Hofe infolge des Kaiser-Interviews eine ernste. Der Ministerpräsident wurde zum Prinz-Regenten zur Audienz empfohlen, nach welcher der Ministerpräsident telegraphisch in Berlin die bayerische Forderung um nunmehrige Terminansetzung zur Einberufung des Bundesrats-Ausschusses stellte.

* Die sozialdemokratische Partei-Organisation in Groß-Berlin hat jetzt 26 Versammlungen für Berlin, die Kreis- und Niederbarnim einberufen, zu denen zu den letzten Vorgängen in unserer inneren und äußeren Politik, insbesondere zum Kaiser-Interview Stellung genommen werden soll. Die Verhandlungen werden am Dienstag Abend, dem Tage der Bülow-Interpellation im Reichstage stattfinden. Referenten sind die Reichstags- und Landtags-Abgeordneten der sozialdemokratischen Partei.

* General v. Aderken-Wächter, der am Samstag in Berlin eingetroffen ist, um die Vertretung des erkrankten Staatssekretärs von Schön als Leiter des Auswärtigen Amtes zu übernehmen, stattierte bei dem am Berliner Hofe beglaubigten Botschaftern Besuche ab.

* Dem Abgeordneten Schmidt ist im sächsischen Landtage aus seiner Mappe, die er in seinem Arbeitszimmer, das auch von anderen Abgeordneten benutzt wurde, liegen gelassen hatte, der Entwurf eines Rundschreibens der Leitung des Bundes der Landwirte im Königreich Sachsen entwendet worden. Hierzu erfahren wir, daß die genaue Bestimmung der Diener und sonstigen Angestellten des Landtages zu keinem Resultat geführt hat, da alle Beiragten erklärten, von dieser Angelegenheit gar nichts zu wissen. Insofern wurde nunmehr die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft eingebracht und die Sache bereits in energischer Weise angenommen. Es hat sich inzwischen ergeben, daß Abzüge des fraglichen Rundschreibens, welches nur in einem Exemplar in der Schmidt'schen Mappe vorhanden war, angefertigt und an die Presse geschickt worden. Die Staatsanwaltschaft verfolgt jetzt die Spur der Verbreiter dieser Abzüge, und es dürfte ihr nicht schwer fallen, auf diese Weise des eigentlichen Urheber dieser Angelegenheit habhaft zu werden.

Chefherren-Illegarn.

* Prag bot Sonntag den Tag über genau dasselbe Bild wie an den zwei vorangegangenen Sonntagen. Zum dritten Male mußte der Graben durch Polizei und Gendarmen abgesperrt werden. In den ersten Vormittagsstunden schon sammelte sich infolge der maßlosen Agitation der tschechischen Presse eine große Menge von Parteigängern der tschechisch-national-sozialistischen Partei am dem Graben vor dem Deutschen Hause, und als die Menge eine drohende Haltung annahm, wurde der Graben durch Polizei und Gendarmen geräumt und abgesperrt, nachdem bekannt geworden, daß in den Seitengassen zahlreich deutsche Studenten, die sich auf den Graben begeben wollten, überfallen und blutig geschlagen worden waren. Am Nachmittag fand ein Demonstrationstag der tschechisch-national-sozialistischen Partei nach dem Weinberg statt, wo der Gedenktag der Schlacht am Weinberg gefeiert wurde. Bei der Rückkehr versuchten eine Anzahl Teilnehmer vor die Stadtkaserne zu ziehen, wurden aber durch Gendarmen daran verhindert.

Serbien.

* Der Belgrader Korrespondent des Pariser „Journal“ hatte eine Unterredung mit König Peter von Serbien. Dieser wies auf die Sympathien hin, welche Frankreich in Serbien geniesse und umgekehrt. Seit Beginn der Schwierigkeiten habe er zahlreiche Briefe von französischen Offizieren erhalten, die er aus der Armeefront, und die sich anbieten, in Serbien im Kriegsfalle Dienst zu tun. Serbien werde trotz der Erregung der öffentlichen Meinung den Frieden nicht stören. Serbien werde immer seine korrekte Haltung gegenüber Oesterreich fortsetzen und erwarte das Ergebnis der Konferenz mit Vertrauen. Wenn jedoch Serbien angegriffen werden sollte, werde es sich bis auf das äußerste verteidigen.

Amerika.

* Wie verschiedene Blätter aus New-York berichten, kündigte Laft beim Empfang der republikanischen Vertreter der Presse als erste Regierungshandlung seiner demnächstigen Präsidentschaft die Vermehrung der amerikanischen Flotte um über die Hälfte des jetzigen Bestandes an.

Marokko.

* Aus Tanger berichtet der „Matin“, der deutsche Konsul Waffel aus Fez teilte dem Sultan Muley Hajid den Wortlaut der französisch-spanischen Note mit. Der Sultan habe sich bereit erklärt, die Bedingungen zu unterzeichnen.

Der Zwischenfall von Casablanca.

Die französische Regierung läßt erklären, daß nicht durch ihre Initiative die Mitteilung in die Öffentlichkeit gelangte, wonach unter den Deserturen ein naturalisierter Franzose gewesen ist. Man schließt aus diesem Clemenceau'schen Communiqué, daß die Regierung keineswegs beabsichtigt, irgend ein störendes Moment in die Berliner Verhandlungen zu tragen, deren formeller Abschluß erwartet wird. Der Ministerrat war ausschließlich den Erörterungen über die jüngste Depesche des französischen Botschafters Cambon gewidmet. Clemenceau und Pichon verweigerten jede Antwort über die Frage, ob sie einen Satz genehmigen würden, der ungefähr so lauten würde: Frankreich versichert, daß seinen Agenten eine bewußte Verleumdung deutscher Amtspersonen, deren Identität sich erst nach dem bedauerlichen Vorfall herausstellte, völlig fern lag. Immerhin kann man aus der Tatsache, daß die Regierungspresse jene Identität so scharf betont, den Schluß ziehen, daß eine derartige Form in Paris Aussicht auf Annahme hat. Der in Paris nachfolgende Satz würde dann selbstverständlich auch nicht beginnen: Deutschland behauptet —, sondern versichert.

Die Stimmung in Paris ist ruhiger, und man beginnt das frampische Suchen nach der erlösenden Formel mit Heftigkeit zu betrachten. Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, daß alle Meldungen, die von Revolutions des Publikums oder gar von chauvinistischen Manifestationen sprechen, auf tendenziöse Ueberhebungen oder unklare Geschäfts-Manipulationen zurückzuführen sind. Der Ton aller Zeitungen ist maßvoll. Jeder Ausfall gegen Deutschland wird vermieden. Alle ernstlichen Blätter rufen zur Geduld und Vertrauen. Sogar das „Echo de Paris“, das gewiß nicht deutsch-feindlich ist, weist die alberne Sensationsmeldung eines Blattes über deutsche Truppenansammlungen an der Grenze mit Schärfe zurück. Die Geschichte ist hart übertrieben, schreibt der „Petit Parisien“, in Wahrheit ist sie höchst unbedeutend und verdient nicht die Ehre einer so langen Auseinandersetzung.

Der Senator Depoissaire benachrichtigte Bichon, daß er ihn wegen der diplomatischen Zwischenfälle in der Casablanca-Affäre interpellieren werde.

Das „Echo de Paris“ berichtet aus London: Vor einigen Tagen machte die deutsche Regierung durch die Vermittlung des Londoner Vertreters dem Auswärtigen Amte bekannt, daß man in Berlin die besten Gefühle für Frankreich hege und daß man an seinen ersten Konflikt denken könne. Dieser Schritt gestattete dem Auswärtigen Amte in London, seinerseits zu erklären, daß man Frankreich nicht isoliert lassen würde, wenn es sich an England wenden sollte.

Einem Vertreter des Blattes „Patrie“ gegenüber äußert sich eine hochstehende militärische Persönlichkeit über den Zwischenfall von Casablanca dahin, daß es von der Haltung Italiens abhängt, ob es zu einem ernstlichen, oder aber zu seinem Konflikt kommen werde. Frankreich rechne darauf, daß Italien, falls Deutschland einen Angriff auf Frankreich unternehmen würde, sich sofort seiner Verpflichtung als Dreibundmacht entzieht. Durch eine solche Enthaltung im Falle eines Krieges würde Oesterreich gezwungen werden, seine Armeekorps längs der südlichen Grenze aufzuteilen. Andererseits würden zwei österreichische Armeekorps in Anspruch genommen werden durch den wahrscheinlichen Angriff Serbiens und Montenegros, sowie gegen einen etwaigen Einfall rumänischer Truppen. Die Ueberwachung der Stämme würde zwei weitere Armeekorps beanspruchen, sodas Oesterreich tatsächlich die Defensiv einhalten müßte. Deutschland würde mit seinen 23 Armeekorps gegen die vereinigte französisch-russische Armee, welche wahrscheinlich auch noch durch englische Truppen verstärkt würde, Front machen müssen. Angesichts dieser Lage würde Deutschland seine nunmehrige Ueberlegenheit einbüßen. Infolgedessen betrachten die französischen Generalsstabsoffiziere die Zukunft mit großer Ruhe. Der betreffende hohe Militär fügte noch hinzu, die französische Armee sei bereit und die Ausbildung der Truppen lasse nichts zu wünschen übrig. (Die letzte Behauptung wurde schon im Jahre 1870 aufgestellt! Uebrigens müßte Frankreich doch die Kosten bezahlen, denn Deutschland würde sich an Frankreich halten, ehe russische Truppen an der Grenze wären. Die englischen Truppen kommen wohl kaum in Betracht. D. R.)

Nach einer Mitteilung des „Daily Telegraph“ aus Casablanca scheint General D'Audé die Absicht zu haben, Schwierigkeiten zu machen und eventuell den friedlichen Absichten seiner eigenen Regierung entgegen zu arbeiten. Der General soll erklärt haben, er wolle unter keinen Umständen irgend einen Ausbruch seines Bedauerns gegenüber den deutschen Konsulatsbeamten tun, lieber wolle er Marokko verlassen, als ein solches Opfer bringen. Die französischen Offiziere unterstützen diesen Standpunkt und erklären, sie würden, falls der Ausgang der Konferenz ihnen nicht zusage, ihre Unzufriedenheit demonstrativ an den Tag legen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bestätigt offiziell, daß am Samstag im Auswärtigen Amt das französische Material in Gestalt eines Berichtes des Polizeikommissars in Casablanca eingegangen ist, und daß aus diesem Bericht hinsichtlich der Vorgänge eine Reihe wesentlicher Abweichungen in der deutschen und französischen Darstellung sich ergebe. Die offizielle Auslastung endet mit den Worten: Die beiderseitigen Darstellungen stimmen so wenig überein, daß der tatsächliche Vorgang weiterer Aufklärung bedarf.

Deutscher Reichstag.

(156. Sitzung.)

Berlin, 7. November.

Die Sitzung beginnt um 11 Uhr.

Eingegangen ist die Beschlusvorlage.

Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des Weingelegentwurfes.

Staatssekretär Bethmann-Hollweg führt aus: Die Regierung habe sich nicht auf eine Novelle beschränkt, sondern ein ganz neues Gesetz vorgelegt. Was zunächst die Namen anlangt, so sei ja bekannt, daß am Rhein und der Mosel nicht so viel Wein wachse, als in der Welt unter dem Namen Rhein- und Mosel-Wein kursiere. Neben der Bezeichnung des Weines komme dann namentlich die Zuderung in Frage. Die Zuderung liege im Interesse der Erzeugnisse geringwertiger Jahrgänge, aber einem Uebermaß der Zuderung müsse vorgebeugt werden. In § 3 habe die Regierung eine geeignete Formel zu finden geglaubt. Die Buchführungs-Vorschriften seien zwar angefochten worden, aber ohne eine gewisse Kontrolle gehe es nun einmal nicht ab. Das gleiche gelte von der Kellerkontrolle, um dem unlauteren Wettbewerbe auf diesem Gebiete abzuhelfen.

Abg. Baumann (Z.) führt aus: Seine Freunde bedauern vor allem, daß der berechnete Wunsch nach Deklarationszwang für Verschnittweine zum Schutze des deutschen Notweinbaues nicht erfüllt sei. Auch gegen den § 3 habe er Bedenken. Er meine, der Zuderzulatz dürfe höchstens ein Sechstel des Mostes, statt ein Fünftel betragen, aber er werde dem Gesetze wegen der weitergehenden Bestimmungen keine Schwierigkeiten bereiten. Die Vorschrift über die Bezeichnung des Weines gebe zu weit. Wir schädigten dadurch unsern Weinbau, besonders unsern Absatz nach dem Ausland. Ohne Lagernamen sei der Wein unverkäuflich. Der allerhöchste Punkt in der Vorlage sei die Kellerkontrolle und die Frage der Sachverständigen. Dieser Punkt sei in der Vorlage etwas stiefmütterlich behandelt. Der Sache würde sehr gedient werden, wenn wir eine Reichskontrolle hätten, die darüber wache, daß die Landeskontrolle auch wirklich ihres Amtes walte.

Abg. Röske (Bund der Landwirte) erklärt gleichfalls, daß man nur von einer einheitlichen Kontrolle im ganzen Reiche einen Erfolg dieses Gesetzes erwarten könne.

Abg. Plankenborn (nfr.) erklärt im allgemeinen den Entwurf für annehmbar. In der Zuderungsfrage betreite er eine annehmbare mittlere Linie. Für die Stellung von Kontrollleuten im Hauptamt müßte ganz allgemein, und nicht nur für die an Weinbau und Weinhandel wesentlich beteiligten Gegenden und Orten ausgesprochen sein.

Abg. David (Soz.) äußert sich ebenfalls abfällig über die Vorlage, die hauptsächlich aus dem kleinen Winzern zu dienen bestimmt sei. In der Kommission werde natürlich zu prüfen sein, ob die Vorlage nicht auch unnötige Schwierigkeiten bereite.

Abg. Hornmann (fr. Vp.) führt aus: Die Stellung seiner Freunde sei bedingt durch die Ausnahme, welche der Entwurf bei den kleinen Produzenten und den kleinen Händlern gefunden habe, und diese Ausnahme war eine durchaus abweichende. Der Entwurf mag dem Großen zugute kommen, den Kleinen schädigt er aber sehr, namentlich durch die Vorschrift über die Zuderung. Er schädigt uns

vor allem gegenüber dem Ausland in Bezug auf unseren Export.

Abg. Höffel (Nebst.) tritt lebhaft für den Entwurf ein, ebenso der Abg. Stauffer (wirtsch. Bgg.). Abg. Wetterle (Z.): Dieser Entwurf sei leider zu sehr auf die nicht ganz einwandfreien Großhändler zugeschnitten. Er hätte lieber gesehen, wenn für die gezeigten Weine der Deklarationszwang vorgeschrieben sei. Die Etikettenfrage sei für ihn von großer Wichtigkeit.

Abg. Graf Metternich (Z.) gibt seiner lebhaften Genugtuung über die Einbringung der Vorlage Ausdruck.

Abg. Seyd zu Herrnsheim (nfl.) Zu seiner Freude habe er gehört, daß die bayerische Regierung im Bundesrat gegen die Weinsteuer gestimmt habe. Unsere bayerischen Weinbauern fordern mit Recht, daß man mindestens den Deklarationszwang für Verschchnittene einführen müsse. Dieser Frage werde in der Kommission hoffentlich die größte Aufmerksamkeit zugewendet werden.

Hierauf erfolgt Vertagung auf Montag 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht außerdem: Vorlage betr. Marktpreisgebühren für Schlachtvieh und Vorlage betr. Armenunterstützung auf öffentlichem Wege.

Schluß nach 4 Uhr.

(157. Sitzung.) Die Sitzung beginnt um 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des Weingeistgesetzentwurfes.

Abg. Werner (Nst.) stimmt der Vorlage im wesentlichen zu. Bei den Weinbäuern müsse die Kontrolle verschärft werden.

Abg. Beuchelt (konf.) erklärt: Die Grünberger Weinbauern seien meist kleine Leute. In ihrem Interesse müsse die Grenze für die Zuckung weiter erstreckt werden.

Abg. Lehmann-Biesbaden (Soz.) meint: Für die kleinen Winzer sei das wichtigste eine Preisbegrenzung. Außerdem müsse polizeilich der Weinanbau vorgebeugt werden. Eine scharfe Kontrolle bedürfe auch die Wein-Einfuhr.

Abg. Kampff (fr. Vp.) meint, es sei mehr zu erwägen, ob die Grenze für den Zuckungszusatz weiter auszuweichen ist, namentlich im Interesse der Weine, wo einzelne Distrikte und Jahrgänge einen besonders starken Säuregehalt hätten.

Abg. Ballenborn (Z.) ist mit der Vorlage im Großen und Ganzen einverstanden.

Abg. Haas (natl.) bringt in längeren Ausführungen die Wünsche der kleinen Winzer vor.

Abg. Weder-Röhl (Z.) besteht darauf, daß für Verschchnittene der Deklarationszwang vorgeschrieben wird.

Abg. Hoen (Z.) will einer rationellen Verbesserung des Weines nicht entgegen sein, aber es müsse dann wenigstens die Deklarationspflicht Platz greifen.

Abg. Rügenberg (Z.) bedauert, daß in § 9 der Vorlage Bestimmungen über den Deklarationszwang für Verschchnittene nicht enthalten seien, und billigt im allgemeinen, die Tendenz der Vorlage.

Abg. Passche (nfl.) erklärt in seinem und seiner Freunde Namen, es liege ihm hauptsächlich daran, daß klare Bestimmungen getroffen werden. Es sei dringend notwendig, daß dieses Gesetz so bald wie möglich zustande komme, damit die Weinbauern wieder aufatmen könnten.

Damit schließt die Debatte, und die Vorlage geht an eine Kommission.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfes betreffend Feststellung der

Marktpreisgebühren für Schlachtvieh.

Staatssekretär Wetmann-Hollweg führt aus, daß Ziel der Vorlage sei zweckmäßiger und vorsichtiger Preissetzung ohne unnötige, den Handel erschwere Maßnahmen.

Abg. Koeslde (Vd. der Zw.) bittet die Vorlage anzunehmen und zwar ohne Kommissionsberatung.

Abg. Scheide mann (Soz.) polemisiert gegen den Staatssekretär und sagt, wenn es der Regierung ernst damit sei, das Fleisch zu verbilligen, dann solle man doch einfach die Lebensmittelpreise herabsetzen. Er beantragt Verweisung der Vorlage an die Viehschlachten-Kommission.

Abg. Gerstenberger (Z.) hält eine Kommissionsberatung für unnötig.

Nachdem noch mehrere Abgeordnete gesprochen haben, wird der Antrag auf Kommissionsberatung abgelehnt. Die zweite Lesung findet also gleich im Plenum statt.

Morgen 1 Uhr: Interpellation betr. Veröffentlichung des Kaiser-Interviews im „Daily Telegraph.“ Schluß 6¼ Uhr.

Aus aller Welt.

* Einbruch. In der Montag-Nacht wurde in die Gitter-Exposition in Kaiserslautern, gegenüber dem Hauptbahnhof von bis jetzt unbekannten Dieben eingebrochen und 25 000 M. in Gold und Silber gestohlen. 10 000 M. in Wert in Papiergegeld liegen die Diebe unverfehrt. Der Wertschatz, in dem das Geld aufbewahrt war, ist von den Dieben aufgehoben worden.

* Der älteste Mann in Sachsen ist in der Person des Privatiers Gottfried Appell in Reichenau, der vor kurzem seinen 104. Geburtstag feierte, nach nur einjährigem Krankenlager aus dem Leben geschieden. Nunmehr ist die älteste Person im Königreich, die Witwe Geysler in Zittau, die gegenwärtig im 103. Lebensjahre steht.

* Zum Selbstmorde des Vaucler's Ottmar Müller aus Freiburg, der sich durch einen Sprung in die Rhar das Leben genommen hat, wird noch mitgeteilt, daß die Tat auf Geschäftsrückgang zurückzuführen sei. Die Passiven betragen 1 800 000 M., der Rohlandstand betrug 280 M.

* Schiffs-kollision. Der Kohlendampfer „Kurt Rehlhoff“ kollidierte nachts bei Wismar mit dem Harburger Schoner „Angela“. Der Schoner sank; die Mannschaft wurde gerettet. Auf der Weiterfahrt brachte derselbe Dampfer bei Schulan einen Erwer zum Sinken, wobei ein Mann der Besatzung ertrank.

* Familien-drama. In einem Pariser Hotel erschof der 30jährige Kaufmann Olein aus Christiania seinen 6 Jahre alten Sohn und verwundete dessen Mutter lebensgefährlich. Olein war hierher gekommen, um einen Herbergsbesitzer zu konsultieren. Sein Zustand hatte sich sehr verschlimmert.

* Eisenbahnunglück. Um 4 Uhr Morgens entgleiste am Sonntag der Samstagabend von Marseille nach Gette abgelassene Südbahnzug bei der Station Grissat-lez. Die Lokomotive blieb unverfehrt. Raum aber hatte sie die Stelle passiert, als eine Schiene sich infolge der Schraubenlockerung verbog. Drei Wagen wurden umgestürzt. Von den Insassen holte man zehn tot unter den Trümmern hervor. Die Zahl der Verwundeten beträgt über 40. Die erste Hilfe kam spät und war nicht ausreichend. Die Toten sind meist Arbeiter, die von der Uebung heimkehrten. Bisherigen Angaben zufolge befinden sich unter den Toten und Verwundeten keine Deutschen. Minister Barthou ist nach der Unglücksstelle abgereist.

* Schadenfeuer. In Poiana bei Rampina entstand durch Ausströmen von Kohöl aus dem Reservoir eine Feuersbrunst, die sich soweit ausdehnte, daß zwei Mühlen und mehrere Häuser in Raub der Flammen wurden. Der Schaden, den das Feuer angerichtet hat, ist ziemlich erheblich.

* Berlin, 9. November. Nachdem die Erregung in den Wandelgängen des Reichstags etwas geringer geworden war, hat sie heute am Tage vor der großen Debatte wieder zugenommen. Es scheint, daß durchweg ein sehr scharfer Ton eingeschlagen werden wird, und es ist nicht völlig ausgeschlossen, daß einzelne Redner den Reichstagsler auffordern, ganz bestimmte Garantien zu geben, wenn er das Vertrauen des Reichstages behalten wolle. Sicher ist, daß die Debatte zwei Tage beanspruchen wird.

* Berlin, 9. November. Die Tätigkeit der Redaktions-Kommission der Urheberrechts-Konferenz ist nach einer Reihe arbeitsreicher Sitzungen beendet. Am Mittwoch wird der Vollkommission der Entwurf des neuen revidierten Textes der Berner Konvention zur Prüfung vorgelegt werden.

* Berlin, 9. November. Wie an zuständiger Stelle verlautet, ist für die nächste Zeit eine große Fahrt des Militär-Luftschiffes in Aussicht genommen, die sich auf 400 Kilometer Entfernung erstrecken soll. Das Ziel der Fahrt ist noch nicht bestimmt.

* Berlin, 9. November. Der Zentralvorstand der national-liberalen Partei hat gestern eine Sitzung abgehalten, die sehr zahlreich besucht war. Ursprünglich hatte man nur die Reichsfinanzreform auf die Tagesordnung gesetzt. Es wurden jedoch in erster Linie die letzten Ereignisse beraten. Der Abgeordnete Wassermann hielt einen Vortrag, an den sich eine Diskussion schloß; es war bei der Besprechung große Einmütigkeit zu bemerken.

* Berlin, 9. November. Der Ausschuss des Bundesrats für auswärtige Angelegenheiten wird am Donnerstag zu einer Beratung zusammentreten.

* Berlin, 9. November. Zum Nachfolger des Botschafters Speck von Sternburg in Washington ist der Generalkonsul in Kairo, Legationsrat Graf Bernstorff in Aussicht genommen.

* Köln, 9. November. Die „Köln. Ztg.“ berichtet aus Konstantinopel, daß ein Pariser Finanz-Syndikat ein Gesuch eingereicht habe, um die Konzession für den Bau von mehreren Eisenbahnlinien in der europäischen Türkei zu erhalten.

* Friedrichshafen, 9. November. Der Kaiser wird morgen 1 Uhr 20 Minuten von Donaueschingen hier einreisen, und sich direkt zu der Halle begeben. Der Aufstieg mit Graf Zeppelin ist auf 2 Uhr festgesetzt. Nach der Fahrt wird der Kaiser im Dampfer nach dem Hafen sich begeben und dann nach Donaueschingen zurückkehren. Der Salon ist heute vom Gas entleert. Gegen Abend wurde eine neue Füllung vorgenommen.

* Prag, 9. November. Von dem akademischen Senat der hiesigen deutschen Universität, ist der Beschluß gefaßt, wenn die Regierung nicht sichere Garantie gegen die Wiederehr der Beeinträchtigungen der Studierenden an der deutschen Universität treffen werde, vom Amt zurückzutreten. Die Professoren der deutschen Technik haben ebenfalls beschlossen, daß, falls nicht energische Maßnahmen getroffen würden, der Unterricht einzustellen sei.

* London, 9. November. Ein Attentat auf den Gouverneur von Bengalen hat bei der Regierung sehr schwere Sorgen hervorgerufen. Da es bereits das vierte Attentat ist, das auf den Beamten ausgeübt ist, so nimmt man an, daß es als Antwort auf die kürzlich erlassene Proklamation des Kaisers von Indien an die Völler Indiens aufzufassen ist. Wahrscheinlich hat der Täter noch mehrere Helfershelfer, wenigstens haben mehrere Männer nach dem Mißlingen des Nordversuchs schleunigst das Gebäude verlassen.

* Konstantinopel, 9. November. Der Versuch der Pforte, eine Verständigung mit Oesterreich-Ungarn dahin zu erzielen, daß Oesterreich-Ungarn für Bosnien und die Herzegowina eine Abfindungssumme als einen entsprechenden Teil der türkischen Staatsschuld zahlen soll, gelten als gescheitert. Oesterreich-Ungarn will sich auf eine derartige Diskussion mit der Pforte nicht einlassen.

* Teheran, 9. November. Aus dem auswärtigen Amt fand nach einem diplomatischen Diner, an dem das gesamte diplomatische Korps teilnahm, ein stark besuchter Empfang statt. Der englische und russische Gesandte, die fast täglich Konferenzen abhalten, haben auf neue beim Schah Vorstellung erheben wegen der Wiedereinführung der konstitutionellen Regierung.

Spiel und Sport.

(h) Graf Zeppelin und Professor Bergesell waren am Sonntag zur kaiserlichen Tafel nach Donaueschingen geladen, von wo sie gegen 6 Uhr wieder nach Friedrichshafen zurückkehrten. Beide sind in bester Laune, denn der Kaiser sprach seine Befriedigung über den Flug aus und war sehr erfreut darüber, daß der Kronprinz selbst das Luftschiff eine Strecke weit gesteuert hat. Der Kaiser gab am Schluß der Unterredung der Ueberzeugung Ausdruck, daß das starke System seine Vorzüglichkeit über alle Zweifel erheben habe und in jeder Weise gefördert werden müsse. — Aus Donaueschingen wird gemel-

det, daß, wenn das Wetter in Friedrichshafen sich bessert, der Kaiser sicherlich zu einer Besichtigung des Luftschiffes in Manzell erwartet werde. Es verlautet, daß der Monarch mit dem Grafen Zeppelin einen Aufstieg verabredet hat.

Gerichtszeitung.

§ Schadenersatz. Gegen das Urteil der 5. Zivilkammer des Breslauer Landgerichts, durch welches der Magistrat verurteilt worden ist, dem Bierkeller Franz Bielowald, dem beim Kravall am 19. April 1906 die linke Hand abgehauen wurde, eine einmalige Entschädigung von 1500 M. und eine lebenslängliche Rente von 750 M. zu zahlen, wird der Magistrat Berufung nicht einlegen.

Arbeiterbewegung.

— Aussperrung. Vor kurzem kündigte der Arbeitgeber-Verband der rheinischen Metallindustrie die Aussperrung der Arbeiter in den Gießereien in Aachen und Umgebung an. Diese Aussperrung ist jetzt erfolgt. Vorläufig sollen 200 Arbeiter betroffen sein, wenn jedoch die Differenzen, die noch schweben, nicht beigelegt werden, so sind weitere Aussperrungen zu erwarten.

Vermischtes.

Die Räuberbanden von Kwangsi. Aus Schanghai wird der „Frst. Ztg.“ geschrieben: Die Einwohner der Provinz Kwangsi in China, speziell der Gegenden von Nanning und den Nachbardistrikten, stammen aus den Provinzen Schantung und Cheling. Sie kamen unter dem General Li Ching im Jahre 1902 nach der Provinz Kwangsi, wo sie unter dem Kaiser Jen Tsung der Sübdynastie fochten und die Rebellen bei Kunglungwan in der Nähe von Nanning schlugen. Nach Beendigung des Krieges brachte der General seine meisten Soldaten als Kolonisten dorthin und die Offiziere erhielten Beamtenstellungen. Die Leute haben bis heute noch nicht ihren nördlichen Dialekt verloren und sprechen genau die Sprache von Schantung und dem deutschen Schutzgebiet Kiautschou, die übrigens sehr verschieden von der der eingeborenen Kwangsi-Leute ist. Der einzige gute Charakterzug, den sie besitzen, ist der, daß sie nicht europäerfeindlich gesinnt sind. Sie sind sehr träge und unempfindlich, und Männer auf dem Felde arbeiten zu sehen, ist eine große Seltenheit. Die Arbeiten verrichten nur die Frauen, während je sechs bis sieben Männer sich ein Rendezvous an einem schattigen Platz geben und sich daselbst mit ihren chinesischen Geldspiegeln vergnügen; in der Döberei dagegen haben sie eine große Fertigkeit. Verliert einer seine Frauen oder sein Eigentum, so wird er ein Räuber. Sie verbinden sich oft bis zu 200 Mann und wählen einen Anführer, der meistens ein entlassener Soldat ist. Sind diese Banden erst in der Lage, Waffen und Munition einzuschmuggeln, so erhöhen sie die Unsicherheit des Landes außerordentlich. Die Bewohner vertragen niemals einen Räuber, vielleicht aus Furcht, vielleicht aber auch aus geheimer Sympathie. In Anbetracht der im Lande herrschenden Unsicherheit ist jedes Dorf auf Selbstverteidigung angewiesen, weshalb es einer Festung gleicht. Die Häuser schließen sich eng aneinander und um jedes Dorf ist ein hoher, starker Wall errichtet, der mit Schießcharten versehen ist; reiche Dörfer besitzen meist auch einige kleine Kanonen (alte Hinterlader). Dazu tritt noch ein breiter, tiefer Graben, der die Stadtmauer entlang sich hinzieht. Das Dorf hat stets einige Tore, die sehr stark gebaut sind und des Abends beim Einbruch der Dunkelheit geschlossen werden. Die Berge der Provinz bieten den Räubern sehr gute Schlupfwinkel, da sie von tiefen Schluchten zerrissen sind und nur wenig gangbare Wege aufweisen. Werden die Räuber von den Regierungstruppen verfolgt, und sind sie der Uebermacht wegen gezwungen, in ihre Dörfer zu flüchten, so gebärden sie sich als die friedlichsten Menschen der Welt, damit sie nicht entdeckt werden. Während der letzten Jahre haben jedoch die Revolutionisten, die Komingtang, mit ihnen Verbindungen angeknüpft, und seitdem erst haben die Räuberbanden politische Bestrebungen angenommen. Es läßt sich denken, daß durch diese geheime Verbindung und in Anbetracht des wenigen Militärs es den Beamten dieser Gegend fast zur Unmöglichkeit wird, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Für ein so kriegerisches Volk war es selbstverständlich ein Leichtes, bei dem letzten Aufstande Fessungen, sowie die Städte Fengchow und Wingschun zu erobern, da die Bewohner dieser Städte ruhige und sehr friedliebende Leute sind. Was die Räuber, wenn sie im Besitze von Waffen sind, ausrichten können, ersieht man daraus, daß sie nicht allein kleine Fessungen erobern, sondern auch das chinesische Militär lange Zeit besiegen konnten! Die chinesischen Autoritäten haben jetzt endlich die Gefahr in ihrem vollen Umfange erkannt. Der neue Gouverneur, Chang-Ming-chi, begab sich selbst nach Nanning, Lungchow, sowie anderen verfallenen Gegenden und schuf einen ausreichenden Sicherheitsdienst. Exprobiertes Militär liegt an allen Punkten verteilt und ein Polizei-Aufgebot nach europäischem System ist in der Provinz eingerichtet worden. Auch für die Bevölkerung trägt man jetzt Sorge. Große Bergwerksunternehmungen etc. hat man angelegt. Die Wasserstraßen werden jetzt durch sehr starke Militärpatrouillen bewacht und so ist zu hoffen, daß die bisherige „Räuberregion“ bald eine friedfertige Bevölkerung anweisen wird.

Alkohol und Irren. Von den in die Irrenanstalten Oesterreichs aufgenommenen Geisteskranken sind, wie J. von Weininger in der „Statistischen Monatschrift“ nachweist, 10 Prozent Alkoholiker. Es wurden nämlich in den Jahren 1894 bis 1901 in die Irrenanstalten Oesterreichs eingeliefert: Männer 36 746, darunter Alkoholiker 5910 (16,1 Prozent); Frauen 28 734, darunter Alkoholiker 624 (2,2 Prozent) zusammen 65 480, darunter Alkoholiker 6534 (10,0 Prozent). Sehr beachtenswert ist die Tatsache, daß die Zahl der geisteskranken Männer die der Frauen um etwa ebensoviele übersteigt wie die der männlichen Alkoholiker die der weiblichen. Es legt dies die Vermutung nahe, daß an der Geisteskrankheit dieser Männer der Alkohol die Schuld trägt.

Verwaltung der Gasanstalt Flörsheim.

(Gasanstalts-Betriebsgesellschaft
m. b. H. Berlin.)

Wir offerieren:

Gas-Lyren
Gas-Kronen
Gas-Tischlampen
Gas-Hängelicht
Degea
Gas-Ampeln
Gas-Wandarme
Gas-Kocher
Gas-Brat-Oefen
Gas-Plätten
Gas-Heiz-Oefen
Gas-Bade-Oefen
echte Auer-Glüh-
körper Degea
usw.

von der auf diesem
Gebiete grössten Firma
**Deutsche
Gasglühlicht-Aktien-
gesellschaft**
(Auer-Gesellschaft)
Berlin

zu den billigsten Ta-
gespreisen Ersatz-
teile für Birnen und
Kocher stets auf Lager.

Haus-

Installationen
werden unter weit-
gehendster Garantie
sauber und stets unter

fachmännischer Kontrolle zu den vom Magistrat
genehmigten Preisen ausgeführt. Da wir den
Betrieb der Gasanstalt führen, so liegt es im
Vorteil der verehrlichen Konsumenten, sich die
Installationen nur von der Gasanstalt ausführen
zu lassen, da diese schon in ihrem eigenen
Interesse nur tadellosse Arbeit liefert und nur
bestes Material verwendet. Kostenanschläge
werden kostenlos angefertigt.

Verkaufslokal befindet sich z. Zt. im Gast-
hofe zum Schützenhof und erteilt Herr Gas-
meister Gläss daselbst bereitwilligst jede An-
kunft und werden Bestellungen ebendasselbst
entgegen genommen.

Herren-Paletots



von

mk. 18.— bis 55.—

in grösster Auswahl

für alle Figuren

LEOPOLD JOSEPH

Leichhof 11-13-15

Möbl. Zimmer

evtl. mit 2 Betten ist zu vermieten.
Näheres Expedition.



AUSSTELLUNG
für Handwerk, Gewerbe,
Kunst und Gärtnerei
WIESBADEN 1909



Ohne Zweifel

finden Sie die grösste Auswahl, die besten Sortimente
und die billigsten Preise für gediegene fertige

Herren- u. Knaben-Garderoben

in dem Spezialhause

GEBR. LESEM, Mainz,

46 Schusterstrasse 46.

Anerkannt mustergültig ist die Ausführung unserer gesamten Konfektion in Qualität und Verarbeitung.
Es gelangen nur Neuheiten zum Verkauf.

Zur Saison empfehlen:

Herren-Anzüge jeder Art
Herren-Paletots für Herbst
Herren-Paletots für Winter
Herren-Mäntel, hochmodern
Zoppen mit und ohne Falten
Pelerinen in allen Größen
Hosen u. Westen in allen Preislagen

Jünglings-Anzüge in allen Neuheiten
Jünglings-Paletots in neuesten Stoffen
Jünglings-Pelerinen in allen Qualitäten
Knaben-Schulanzüge, derbe haltbare Stoffe
Knaben-Pelerinen, grau und blau
Knaben-Paletots in allen Größen
Knaben-Zoppen u. Hosen auffallend billig

Alle Preise zeichnen sich aus durch

Enorme Billigkeit!!

Anfertigung nach Mass unter Garantie für besten Sitz. Grösstes Stofflager.

Unterhaltungs-Beilage

Glücksheimer Zeitung.

zur

Der Wächter.

Humoristischer Roman von Archibald G. E. E.
frei bearbeitet von Helmut van Noy.



(11. Fortsetzung)

(erschienen nachher)

„Ich habe den Reichsamtswald Grefe während meines Aufenthaltes in München mehrmals besucht; stets aber hatte ich mich erst nach langen Kämpfen entschließen können, zu ihm zu gehen. Nicht, daß er selbst es an Höflichkeit hätte fehlen lassen. Seine Bureaukranten aber waren mein Schrecken. Ich weiß nicht, wie es kam, daß ich so sehr davon überzeugt war, sie wüßten um meine Geschichte. Jedenfalls glaube ich, daß sie alles wüßten und mit je nach ihrem Temperament Mitleid oder Geringschätzung — etwas von dem letzteren liegt ja auch im ersten — zu teil werden ließen. Der alte reichsamtswald Grefe vornehmlich, der beinahe einen Kopf kleiner war als ich und fast beständig irgend etwas vor sich hinstellte, betrieß mich seinen hohen Stuhl, wenn ich kam, ging mit mir einher und sah mich mit einem milden, freundlichen Blick ins Gesicht. Die zwei jüngsten Leute, die an Schreibmaschinen arbeiteten, hatten mich so aufrichtig interessiert, daß ich mein Vorhaben fühlen konnte; der Größte aber war ein halbwegsiger Burde in Vorne, ein Mittelding zwischen Groom, Diener und Hausknecht. Dies fürchterliche Wesen schien mich als ein Objekt zu betrachten, an dem man seine schäblichste Kräfte mit aller Regelmäßigkeit ausüben konnte. Die Art, wie er mich betrachtete, wie er mich meinen Namen in ein großes Buch schreiben ließ und dann seinem Gebieter meldete, hatte etwas so Verabscheuens, daß ich stets nicht weit davon war, ihm an den Hals zu fahren. Dann jedoch er mit einem Stuhl hin und her mich mit einer unerschütterlichen Handbewegung niederstieß, worauf er sich zu den Schreibern gesellte und in der unverdächtigsten Weise flüsterte. Er hatte zwei gemaltige, weit absehbare Ohren; und während ich in der zügigen Kängel sah und mir so kümmerlich wie nur möglich vorkam, erfüllte mich die herkommende Wut, ihn einmal an diesen Ohren von Zandling nach Zandling hängen zu sehen.“

An dem Tage meiner Unternehmung mit dem Grafen war er nicht in der Kängel anwesend, und statt seiner meldete mich der milde alte Bureauvorsteher dem Reichsamtswald. Dieser Grefe empfing mich mit jener Art von Höflichkeit, die abnehmend ist als die größte Wohlgefallen. „Ich hoffe“, sagte er nach unserer ersten Begrüßung, „es geht Ihnen gut an der Unberücksichtigung.“

„Ich habe die Unberücksichtigung verlassen.“

„Ah, in der Tat? — Nun ja — nachdem Sie Ihren Doktor gemacht hatten — Sie haben doch nicht etwa bereits eine Fähigkeit gefunden?“

„Gefällig.“

„Das freut mich außerordentlich, außerordentlich. Ich gratuliere Ihnen.“ Er zog die Augenbrauen in die Höhe und schüttelte ein wenig den Kopf, während er mich ansah. Ich nickte bei Gott wissen, was ihn an meiner Mitteilung in Erfahrung setzen konnte. „Ich hoffe, Ihre Beschäftigung ist eine lohnende?“

„Ich habe dreitausendsechshundert Mark im Jahre — neben freier Station natürlich“, erwiderte ich nonchalant und freute mich ungemein über den Eindruck, den das auf ihn machen mußte.

„Das ist nicht schlecht — ehrlich gesagt, es ist sogar ganz erstaunlich viel. Mit der von der Grefin ausgegeben Summe gibt es — lassen Sie mich rechnen — achttausendsechshundert Mark! — Unglaublich — unglaublich! Und Sie sind — wie ist es doch — zwanzig?“

„Dreißigzwanzig“, erwiderte ich.

„Ja wirklich! Wie die Zeit vergeht! Es schien mir erst gestern gewesen zu sein, daß Sie um Mitternacht bei Ihrer Beschäftigung ist?“

„Ich bin der Sekretär des Grafen Darnsdorf.“

„Graf Darnsdorf? — Jetzt konnte man ihm die große Ueberforderung deutlich ansehen, und ich war zufrieden. „Das freut mich ungemein. Der Herr Graf sieht mit mir in Verbindung.“

„Ich bin heute in seinem Auftrage hier.“

Seine Art wechselte im Augenblick. Er legte die Feder hin, mit der er gezeichnet hatte, richtete sich gerade auf und wandte mit seiner ganzen Aufmerksamkeit zu.

„Der Graf“, fuhr ich fort, „hat mir den Auftrag gegeben, mit seinem Sohn zu reden. Ich wünsche von Ihnen zu erfahren, ob Sie etwas Neues vom Grafen Wilhelm gehört haben?“

„Jetzt wurde er ganz geschweibliche Höflichkeit.“

Die letzten Worte der Darnsdorfs hatten nicht viel noch immer ruhig in seiner Wohnung in der Zessauerstraße zu Berlin — Nummer 31, wenn Sie sich die Adresse vielleicht notieren wollten. — Er hat sich — wohl um vor seinen Freunden vorzugehen zu bleiben, den Namen Wilhelm Darnsdorf beigelegt. Er soll selten das Haus verlassen, und dann nur, um in ein kleines Café in der — wie war es doch — Königsgrüßstraße zu gehen und dort seine Besprechungen zu leiten. Es ist ganz offenbar, daß seine Mittel vollständig am Ende sind. Wenn Darnsdorf hat sich in dem Café mehrmals an einen dem seinen benachbarten Tisch gesetzt und wahrgenommen, daß er sogar dem Kleiner den Betrag für seinen Kaffee und Kuchen schuldig bleibt.

Dona ist zweimal so schlimm, wie unser Georg. Ober vielleicht haben auch die Längs gefaselt. Wenn unser Georg so täppisch und ungeschicklich wäre, wie ihr Willy, dann hätten sie ein Recht, zu reden, aber so! Das kommt bu auch Herrn Rang sagen, wenn bu ihn wiedersehest. Und die Spätzchen! Die sollen doch ihre langweiligen Lor machen lassen, daß es nicht immer aus den Augen geht. Nein, so etwa! Unser Georg der ungeschickte Junge der Nachschick! Es soll sich nur mal einer unternehmen, mit das zu sagen! Der Vater sieht es für das beste, wie vorhin sein Sohn, den Mund zu halten.“



Ein neues Weltwunder ist der „Aufstiegs“, der die Weltanschauung von St. Louis konzentriert war und dann nach Conny Island bei Newport übergeführt wurde. Wenn er völlig vollendet sein wird, wird er die Höhe von 265 Meter erreichen und so den höchsten „Hochstehender“ der Welt darstellen. Die eigentliche Stahlfugel soll so eingerichtet werden, daß 25 000 Personen zu gleicher Zeit in ihr Platz finden können. Im Fundamente wird eine Eisenbahnstation eingerichtet, die zehn Schienenstränge mit einem Bahnhofsplatz von 110 Meter Länge haben wird. In der Mitte werden acht Personen aufsteige angebracht, die je 60 Personen aufnehmen und zugleich in den Globus hinaufführen können, wobei sie bis zum Gipfel des Gebäudes mit einer Geschwindigkeit von 128 Meter in der Minute fahren. „Eine „Ergreifung“ werden nicht anhalten, bevor sie in der Spitze des Gebäudes angekommen sind. 52 Meter über dem Niveau des Bodens wird die erste Plattform eingerichtet, auf der zugleich 5000 Besucher in den Restaurants Platz nehmen oder an den Theateraufführungen teilnehmen können, die unterirdisch stattfinden. Ueber dieser Plattform, in einer Höhe von 123 Meter, wird in dem Globus selbst ein Hippodrom eröffnet, das nicht weniger als 5000 Zuschauer aufnehmen kann. Der Stiegenraum des Hippodroms wird vier Treppen und Etagen enthalten, von denen drei für alle Anwesenden sichtbar sind. Die Stiege des Amphitheaters werden drei Treppen bilden, und über der dritten wird außen ein Promenadengang von zwölf Meter Breite umlaufen, von dem durch die Glaswände eine glänzende Aussicht über die ganze Umgebung des Globus und im Innern ein Einblick in die ganze Konfektion des Gebäudes von oben bis unten sich bietet. 16 Meter über dem Hippodrom befindet sich der Erker- und Tanzsaal, der von drei Reihen Stiegen umgeben ist, und außen gibt es eine ganz neue Attraktion: das sich bewegende Restaurant. Jeder, der hier Platz nimmt, wird mit seinem Tisch langsam spazieren fahren und, ohne sich zu erheben, um den ganzen Globus herumkommen, so daß er während der Fahrt vor seinen Augen ein großartiges Schauspiel vorüberziehen sehen wird, nach dem den Augen, die Welt und den fernsten Horizont. In einer Höhe von 150 Meter über dem Boden kann man in einem Palmenhain Aufenthalt nehmen, dessen Blumen, Fontänen und Kaskaden mit Hilfe des elektrischen Lichts in feinsten Beleuchtungen erstrahlen werden. Aufzüge werden die Besucher von diesem Garten in den Turm des Observatoriums hinauf führen, der drei Etagen haben wird. Die Kosten dieses Wunderbaues, dessen Ausführung Samuel W. Grebe anvertraut ist, werden sich auf etwa 5 Mill. Mark belaufen.“

wohnte ein elegantes, geschmackvoll eingerichtetes Haus, und so elegant wie dieses war auch seine äußere Erscheinung.

Sein Sohn diente als Advokat bei den Huisaren und seine Tochter war auf manchem Bürgerballe die Königin des Festes.

Georg konnte seine Liebererhaltung nicht verschließen, als er die elegante Wohnung betrat und der forpultente Herr ihn mit Worten herzlichster Teilnahme empfing. Er hatte das nicht erwartet, vielmehr sah darauf gefaßt gemacht, daß der Bucherer ihm unfreundlich begnügen und sofort die Forderung geltend machen werde. Der Geschäftsführer hat Sie und die Frau Mama gewiß sehr hart getroffen“, sagte der Bucherer mit schmerzhaft aufschütteltem Kopfe, „um so härter und schmerzlicher, als er ganz unerwartet kam. Der Herr Oberst war ein ruhiger, kerngesunder Mann, so, ja, dieser betäubende Fall zeigt uns wieder, wie rasch und plötzlich es zu Ende gehen kann.“

(Fortsetzung folgt.)

Die erlöste Mutter.

Sie war wirklich böse. Der Junge hatte wieder etwas angefaßt. Er hatte jetzt so ziemlich alle Tage etwas an, denn er war in den sogenannten Diebstahl, und auch die große Geduld einer Mutter wird manchmal erschöpft. „Du bist der ungeschickte Junge in der ganzen Wackerstraße“, sagte sie.

Der Vater des Knaben sah von seiner Stellung auf. Er schien erkaunt, aber er sprach kein Wort. Offenbar wollte er sich nicht in die Sache einmischen.

„Du hast jetzt immer irgend etwas auf dem Korbhals“, fuhr die Mutter fort. „Warum kommst du dich nur nicht betragen wie andere Jungen?“

Der Knabe gab keine Antwort. Er hatte belächelt eingesehen, daß es Augenblicke im Jungenleben gibt, wo es das Beste ist, wenn man den Mund hält, und das tat er denn auch jetzt.

„Ich habe niemals gehört“, sprach die Mutter weiter, „daß Willy Lang die kleinen Mädchen mit Wasser bespritzt, wenn sie aus dem Kindergarten kommen, ich habe auch niemals gesehen, daß Hans Werner Steine in die Büsche wirft, um die Vögel zu erschrecken, und ich habe dich weder widerprüft, nie erwachsenen Leuten und gibt auch seiner Mutter keine ungeschickten Antworten.“

„Ich habe kein Wort gesagt“, warf der Junge ein. „Dreizehnter nicht“, flimmte seine Mutter zu, „aber gestern habe ich mich wegen deiner Frechheit geradezu gekümmert, und heute habe ich dich wieder auf Spätschiffen Gärten tor Karussell fahren lassen, trotzdem es dir unangenehme Worte verboten worden ist, denn ich habe das Tor ein paar mal ausgehoben. Du hast dich auch wieder mit Willy Schütz geüßelt. Ich weiß wirklich nicht mehr, was ich mit dir anfangen soll; zu meiner Schande muß ich es gestehen, du bist und bleibst der ungeschickte Junge in der ganzen Wackerstraße.“

Jetzt schenkte dem Vater der Augenblick gekommen, um an der Unterhaltung teilzunehmen.

„Du hast ganz recht, liebe Emilie“, meinte er. „Wir müssen wirklich etwas tun, um Georg bessere Manieren beizubringen. Er ist täppisch und ungeschicklich und nimmt nicht die geringste Rücksicht auf andere. Von allen Seiten wird über seine Streiche geklagt, und er hat es tatsächlich hochgebrocht, für den ungeschickten Jungen der ganzen Wackerstraße zu gelten. Und deshalb —“

„Der hat das gesagt?“ fiel die Mutter ein. „Wahrscheinlich der Werner, mit dem du immer morgens nach dem Bureau gehst. Nun, ich kann dir nur sagen, sein

